



**HOCHSCHULE  
HANNOVER**  
UNIVERSITY OF  
APPLIED SCIENCES  
AND ARTS

*Fakultät IV  
Wirtschaft und  
Informatik*

## **Arbeitspapier / Abteilung Wirtschaftsinformatik**

Georg Disterer

Unforced Errors

– Hinweise zur Endredaktion von Studienarbeiten –

5. Aufl., 2016

## **Unforced Errors**

### **– Hinweise zur Endredaktion von Studienarbeiten –**

Vor der Abgabe von Studienarbeiten ist dringend eine sorgfältige Überarbeitung vorzunehmen, um Einbußen bei der Bewertung zu vermeiden. So ist nach dem Abschluss aller inhaltlichen Arbeiten sowie der Anfertigung aller Texte, Abbildungen und Tabellen – als zusätzlicher Arbeitsschritt – eine Endredaktion vorzunehmen, bei der spezielle Fehler ausgemerzt werden. Für diesen Arbeitsschritt wird hiermit eine Anleitung vorgelegt. Der Ausdruck „Studienarbeit“ steht dabei immer für alle unterschiedlichen Formen wie Hausarbeiten, Seminararbeiten, Abschlussarbeiten, Bachelorarbeiten, Masterarbeiten, Diplomarbeiten und ähnliche schriftliche Leistungsnachweise.

Im Sport steht der Ausdruck „unforced error“ für Fehler, die im sportlichen Wettstreit nicht vom Gegner ausgelöst werden, sondern selbstverschuldet – und damit besonders ärgerlich – sind. Dieser Ausdruck soll hier für Fehler in Studienarbeiten stehen, die leicht vermeidbar sind und nicht vom Thema oder der Aufgabenstellung einer Studienarbeit hervorgerufen oder verursacht werden. Eine Vermeidung dieser Fehler ist relativ einfach: Die zu beachtenden Regeln sind elementar und die Vorgehensweisen zur Fehlerkorrektur sind schlicht und wenig aufwändig. Daher wäre es besonders ärgerlich, diese Fehler nicht zu beheben und deswegen Abzüge bei der Bewertung von Studienarbeiten hinzunehmen.

Wesentlich schwieriger zu erkennen und zu beheben sind Mängel in der Vorgehensweise oder Methode oder bei der Strukturierung von Studienarbeiten; die dabei zu beachtenden Hinweise und Regeln sind durchaus anspruchsvoll und aufwändig in der Umsetzung (siehe Literaturhinweis).

Unforced Errors hingegen sind leicht erkennbar und behebbar und daher – wenn sie trotzdem gemacht werden – besonders ärgerlich für Autoren/innen von Studienarbeiten. Leider geschehen diese Fehler häufig und verringern die Qualität vieler Studienarbeiten erheblich. Daher ist hier eine Reihe besonders häufiger „unforced errors“ angegeben, die in Studienarbeiten vorkommen, jedoch eigentlich leicht erkennbar und behebbar, also vermeidbar, sind. Diese Anleitung kann als Checkliste zur letzten Überarbeitung von Studienarbeiten genutzt werden, um vor der Abgabe die Anzahl der Fehler zu verringern. Denn gewiss ist es besser, wenn die Autoren/innen diese Fehler bei der letzten Überarbeitung bemerken und beheben, als dass diese den Lesern/Leserinnen beim ersten Lesen zur Bewertung der Studienarbeit auffallen.

## Rechtschreibung

Selbstverständlich sind in Studienarbeiten die Regeln zur Orthografie, Grammatik und Interpunktion der deutschen Sprache zu beachten.

Selbst gering erscheinende Verstöße gegen die Regeln der Rechtschreibung erzeugen Missverständnisse, sogar schon bei einzelnen Buchstaben oder Zeichen, wie z.B. bei „ratlos“ und „rastlos“, „stützen“ und „stürzen“, „Plage“ und „Klage“, „verfolgt von einem Häschen“ oder „verfolgt von einem Häscher“, bei der Groß-/Kleinschreibung bei „Die Spinnen ...“ und „Die spinnen ...“ sowie „Der gefangene Floh ...“ und „Der Gefangene floh ...“ oder bei Leerzeichen zum Trennen bei „zusammenbrechen“ und „zusammen brechen“. Selbst vermeintlich leichte Fehler in der Zeichensetzung können gravierende Wirkung entfalten, wenn z.B. „...komm wir essen Opa ...“ auf Vertreter älterer Generationen lebensbedrohlich wirkt, während das Komma an der richtigen – in diesem Fall dritten – Stelle die Aussage zu einer freundlichen Aufforderung zur gemeinsamen Speise werden lässt.

## Sorgfalt

Größtmögliche Sorgfalt bei der Erstellung von Studienarbeiten ist aufzuwenden, da Sorgfaltsfehler nicht nur dem Äußeren der Arbeiten schaden, sondern weil mangelnde Sorgfalt beim Schreiben leicht auf mangelnde Sorgfalt beim Denken schließen lässt.

Sorgfalt mit dem Äußeren von Studienarbeiten wird manchmal – fälschlich – umgangssprachlich als „Formalkram“ abgetan, nach dem Motto: „Es kommt doch auf die Inhalte an!“ Jedoch ist der



logische Schluss von der mangelnden Sorgfalt beim Äußeren von Studienarbeiten auf die mangelnde Sorgfalt der Autoren/innen beim Denken sehr naheliegend und meist richtig.

Folgende kleine Episode mag dies verdeutlichen: Sie treten hungrig in ein Restaurant ein und nehmen Platz. Ein kurzer Blick auf das Ambiente vermittelt Ihnen das Bild: unaufgeräumt, verschmutzt, speckig. Sie haben daraufhin den Verdacht, dass in dem Restaurant etwas sorglos mit tradierten Regeln der Sauberkeit oder gar Vorschriften der Hygiene umgegangen wird. Der Spruch des Gastwirts: „... aber in der Küche herrscht allerhöchste Sorgfalt, das Essen ist daher von bester Qualität ...“ wird Sie wenig überzeugen. Im Gegenteil: Ein gängiges Verhaltensmuster ist, dass Sie Ihre Bedenken auf das Geschehen in der Küche übertragen und so skeptisch gegenüber der Qualität des Essens werden. Die Schlussfolgerung: „Wer im Gastraum nicht putzt, auch die Küche nicht richtig nutzt“ wird nur selten angezweifelt.

Bezogen auf Studienarbeiten heißt dies: Sorgfaltsfehler lassen auf Denkfehler schließen. Dieser Schluss ist plausibel und meist richtig. Wer sich durch Sorgfaltsfehler erst einmal das Image verschafft hat, der Erstellung einer Studienarbeit nicht in ausreichendem Maß Aufmerksamkeit

gewidmet zu haben, muss damit rechnen, dass dieses Image von Lesern/innen auf die Erstellung der Inhalte übertragen wird. Obendrein kann ein derartiges Image – erst einmal ausgelöst – sogar verstärkend wirken, wenn es dazu führt, dass weitere Fehler und Mängel strenger beurteilt werden. Ein einmal gefestigtes Image wirkt so als WahrnehmungsfILTER und führt zu noch schlechteren Ergebnissen und Bewertungen.

Kaum jemand ist in der Lage, einen längeren Text fehlerfrei anzufertigen, ohne mehrmalige Korrekturen vorzunehmen. Daher lautet ein Gebot der Sorgfalt, entsprechende Korrekturrunden einzuplanen und auch tatsächlich durchzuführen. Empfehlenswert ist dabei, letzte Textkorrekturen nicht am gleichen Tag vornehmen zu wollen, an dem der Text entstanden ist. Vielmehr sollte damit ein oder zwei Tage gewartet werden, bis mit ausgeruhten Augen und geschärftem Blick an diese Aufgabe herangegangen wird. Andernfalls – zeigt die Erfahrung – werden Fehler leicht übersehen.

Einen Text besonders verunstalten können Schreibfehler, die durch das Verwenden falscher Buchstaben und Buchstabenfolgen entstehen. Vertauschungen von Buchstaben oder Auslassungen können beim Anfertigen von Studienarbeiten schnell entstehen, sie vor der Abgabe der Arbeiten nicht zu korrigieren, heißt, einfache Chancen zur Verbesserung verstreichen zu lassen.

Ein probates und nützliches Hilfsmittel sind die Funktionen zur Rechtschreibkorrektur gängiger Programme zur Text. Sind diese Funktionen eingeschaltet (meist über „Extras“ oder „Optionen“ und „Korrektur“, „Überprüfen“ o.ä.), dann markieren sie automatisch Wörter, die in einem hinterlegten Wörterbuch nicht enthalten sind. Diese markierten Wörter müssen dann einzeln daraufhin untersucht werden, ob sie tatsächlich falsch geschrieben und demnach zu korrigieren sind, oder ob es Wörter sind – zum Beispiel Fachausdrücke –, die nicht im Wörterbuch enthalten sind. Bekanntlich sind auch diese Hilfsfunktionen von Textverarbeitungsprogrammen nicht fehlerfrei, denn sie markieren auch (wenige) Wörter, die eigentlich richtig geschrieben sind, und sie markieren einige Fehler nicht. Erfahrungsgemäß sind diese Fehlmarkierungen aber selten, zumindest wesentlich seltener als Tippfehler. Somit bieten diese Funktionen und automatischen Service der Fehlermarkierung, der viele Tippfehler vermeiden hilft.

Bei diesen Korrekturrunden ist besondere Aufmerksamkeit auf die Vollständigkeit der Sätze zu legen. Programme zur Textverarbeitung erleichtern Einfügungen und Umstellungen von Texten erheblich, dabei geht aber leicht der Blick für Satzstrukturen oder auf Anschlüsse zu vorgehenden oder nachfolgenden Satzteilen oder Sätzen verloren. Dann fehlen häufig Subjekt, Prädikat oder Objekt, Relativanschlüsse stimmen nicht, Artikel sind falsch verwendet oder Übergänge misslingen. Eine einfache und insgesamt wenig aufwändige Methode zum Auffinden dieser Fehler ist es, die Studienarbeit einmal betont langsam und laut (!) vorzulesen. Selbst wenn die Autoren/innen dabei die einzigen Zuhörer/innen sind, wird deren Aufmerksamkeit durch den Moduswechsel von schnellem und stillem Lesen zu langsamen und lautem Lesen meist so geschärft, dass fehlerhafte Sätze und Unebenheiten im Text erkannt werden. Gewiss funktioniert diese Methode noch besser, wenn ein wohlgesonnener Mitmensch aufmerksam zuhört und auf Unstimmigkeiten hinweist.

Um ein möglichst ansprechendes Textbild von Studienarbeiten zu erzeugen, ist die Trennung von längeren Worten am rechten Rand der Texte vorzunehmen. Andernfalls entsteht ein sehr unruhiger und unansehnlicher rechter Rand – „Flatterrand“ – oder im Blocksatz relativ große

Abstände zwischen den Worten. Hilfe leisten dabei gängige Programme zur Textverarbeitung mit Funktionen, die „Automatische Silbentrennung“ o.ä. genannt werden. Diese Funktionen nehmen automatisch Trennungen der Wörter an geeigneten Stellen vor und bieten damit einen automatischen Service, das Schriftbild von Studienarbeiten zu verbessern.

Die damit empfohlenen Unterstützungsfunktionen von Textverarbeitungsprogrammen sind allerdings nicht ohne jede Obacht einzusetzen. So sind insbesondere automatische Korrekturen nicht immer fehlerfrei. Ebenso sind Voreinstellungen der Funktionen zu überprüfen. Relativ häufig wird eine Voreinstellung genutzt, die Anfangsbuchstaben von „ihr“ und „ihre“ u.ä. automatisch in Großbuchstaben umsetzt. Dies ist wohl als Hilfestellung bei der



Erstellung von Briefen und anderer Korrespondenz gedacht, in denen diese Worte der Höflichkeit halber groß geschrieben werden. Die Verwendung dieser Voreinstellung der Autokorrektur in Studienarbeiten führt jedoch dazu, dass auch in Formulierungen wie „... Unternehmen kommunizieren mit ihren Kunden ...“ die richtige Schreibweise von „ihren“ automatisch in eine falsche, beginnend mit einem Großbuchstaben, geändert wird. Die Voreinstellungen automatischer Programmfunktionen sind daher zu überprüfen.

Bei der Endredaktion einer Studienarbeit ist auch dringend zu prüfen, ob Verweise innerhalb der Arbeit (z.B. „... nach den in Abschnitt 2 erläuterten Kriterien ...“, oder „... Abbildung 4 verdeutlicht den Zusammenhang ...“) stimmen. So kann nach Änderungen an einer Studienarbeit die verwiesene Stelle (hier: Abschnitt 2, Abbildung 4) nicht mehr an der ehemals richtigen Stelle gefunden werden, der Verweis muss also korrigiert werden.

Kritisch zu prüfen ist, ob das Literaturverzeichnis vollständig, konsistent und alphabetisch sortiert ist. Auch das Abkürzungsverzeichnis ist einer ähnlichen Abschlussprüfung zu unterziehen.

## Präziser Einsatz von Fachbegriffen

Häufig werden Begriffe der Fachsprache durcheinander gewürfelt oder schlicht falsch eingesetzt. Beispiel: In der Umgangssprache mag es gleich sein, vom „Internet“ oder vom „WWW“ zu sprechen. Für Informatiker, Wirtschaftsinformatiker, Betriebswirte u.ä. jedoch gilt: „Internet“ und „WWW“ bezeichnen zwei verschiedene Objekte, die es zu unterscheiden lohnt. Deutlicher: Weil es sich zu unterscheiden lohnt – oder: da eine Unterscheidung notwendig und sinnvoll ist – gibt es zwei Begriffe, also sollten sie in der Fachsprache auch auseinander gehalten werden. Andernfalls lässt unpräziser Umgang mit der Fachsprache schnell auf unpräzise Kenntnisse im Fach schließen. Wer „Internet“ und „WWW“ nicht mit der Belegung der Fachsprache benutzt oder wahllos einsetzt, nährt den Verdacht, dass nicht ausreichende Kenntnisse zur Fachsprache oder zum Fach vorliegen.

Ein ähnlich berühmtes Beispiel: Der Begriff „Firma“ steht für den Namen, unter dem Kaufleute oder Handelsgesellschaften Geschäfte betreiben. Nur in der Umgangssprache steht der Begriff

„Firma“ für „Unternehmen“. Damit verwenden Formulierungen wie „... das System wird in der Firma eingesetzt ...“ oder „... der Umsatz der Firma beträgt ...“ den Begriff fachlich falsch; jedes Mal ist „Firma“ durch „Unternehmen“ zu ersetzen.

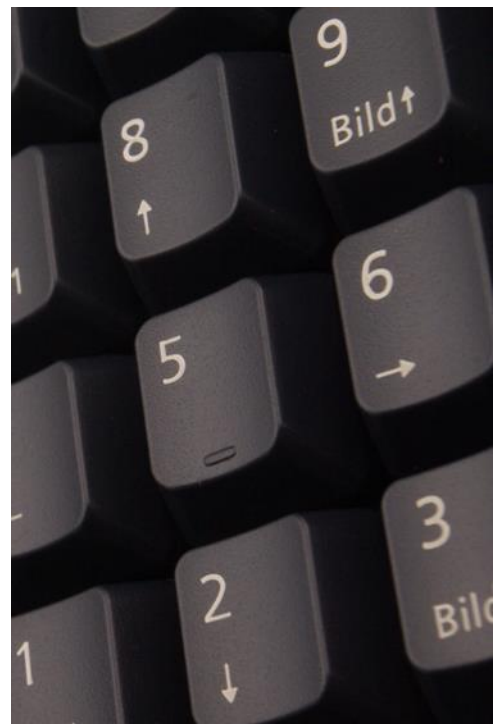
Weitere bekannte Beispiele aus der Betriebswirtschaftslehre, in denen Begriffe falsch verwendet werden, sind Auszahlung/Ausgabe/Aufwand/Kosten und Einzahlung/Einnahme/Ertrag/Erlös. Dies sind eben nicht ähnliche Wörter für „irgendwie“ ähnliche Dinge, sondern Fachvokabeln für bestimmte, klar zu differenzierende Sachverhalte. Entsprechend ist die Verwendung nicht in das Belieben von Autoren/innen gestellt oder dem Zufall zu überlassen, sondern ist nach der fachlichen Definition zu richten.

Fachbegriffe sind konsistent, also durchgängig gleich einzusetzen und nicht wechselnd. Am Beispiel: In manchen Zusammenhängen wird zwischen den Fachbegriffen „Anwendungsprogramm“ und „Anwendungssystem“ kaum unterschieden werden können. Dann ist eines der beiden Begriffe zu wählen und dann durchgängig zu benutzen. Sonst wird bei wechselndem Einsatz der Begriffe bei Leser/in der Verdacht geschürt, dass es sich eben doch um verschiedene Dinge handelt. Also sollten die die Begriffe keinesfalls abwechselnd eingesetzt werden, etwa unter der irrigen Annahme, dass Leser/in nicht gelangweilt werden solle. Der Unterhaltungswert des Lesens einer Studienarbeit ist zweitrangig, der präzise Einsatz von Fachbegriffen vorrangig.

## Nutzung statistischer Daten

In vielen Studienarbeiten ist die Nutzung empirischer oder statistischer Daten, die aus fremden Quellen stammen, unabdingbar. Die vollständige Angabe der Datenquelle ist dabei selbstverständlich. Bei der Nutzung externer Statistiken muss jedoch Augenmerk auf die Herkunft der Daten gelegt werden. So sind etwa Absatzprognosen zu Produkten oder Märkten mit Vorsicht zu verwenden, wenn sie von Anbietern dieser Produkte stammen. Offensichtlich sind Anbieter nicht unvoreingenommen, so dass deren Zahlenangaben kritisch zu hinterfragen und – wenn möglich – durch Angaben aus anderen Quellen zu stützen sind.

Ebenso sind Datenreihen, die Angaben über mehrere Jahre enthalten, differenziert zu betrachten und in die Argumentation von Studienarbeiten aufzunehmen. So kann beispielsweise eine Datenreihe, die im Jahre 2005 erstellt worden ist und Absatzdaten für die Jahre 2005 bis 2008 enthält, naturgemäß nur eine Prognose darstellen. Wurde die Datenreihe im Jahr 2010 erstellt, kann zumindest angenommen werden, dass tatsächlich realisierte Absätze wiedergegeben werden; eine notwendige Detailprüfung der externen Quelle kann diese Annahme festigen. Daher ist vor allem das Erstellungsjahr von Statistiken dringend zu beachten und – ebenso dringend – in den Studienarbeiten deutlich anzugeben.



## **Beachtung formaler Richtlinien**

Die äußere Form einer Studienarbeit ist an vielen Details sichtbar, z.B. Seitenformat, Seitenränder, Schriftart, Schriftgröße, Zeilenabstand, Zeilenausrichtung, Aussehen des Deckblatts, Form der Gliederung und von Verzeichnissen. In aller Regel gibt es für diese formalen Details einer Studienarbeit Vorgaben, die von den Fachbereichen oder Hochschulen ausgesprochen werden. Autoren/innen von Studienarbeiten sollten sich dringend diese Vorgaben beschaffen (Holschuld) und dann diese kompromisslos anwenden. Die Pflicht zur Anwendung dieser Vorgaben hat durchaus auch Vorteile: Mit deren Hilfe brauchen Autoren/innen von Studienarbeiten keine eigenen Überlegungen zu vielen Details der äußeren Form anzustellen, da andere diese schon für sie erledigt haben.

Während der Endredaktion einer Studienarbeit ist dann noch einmal zu überprüfen, ob alle Vorgaben der Vorgaben tatsächlich vollständig beachtet sind. Sind die Vorgaben korrekt umgesetzt? Einfügungen und Umstellungen von Texten, die von Programmen zur Textverarbeitung erleichtert werden, führen häufig zu Inkonsistenzen und Fehlern. Daher lohnt sich die Prüfung einfacher Fragen wie:

Sind alle notwendigen Teile einer Studienarbeit vorhanden (z.B. Deckblatt, Inhaltsverzeichnis, Literaturverzeichnis)?

Sind die Regeln zur äußeren Form alle beachtet?

Sind die Verzeichnisse wie Inhaltsverzeichnis, Abbildungsverzeichnis und Literaturverzeichnis aktuell?

## **Beachtung von Zitierrichtlinien**

Die Verwendung von Fachliteratur ist bei der Erstellung von Studienarbeiten notwendig; Ausnahmen von dieser Regel sind nicht bekannt. Die Verwendung der Fachliteratur ist zu dokumentieren; diese Vorschrift hat den Charakter eines Gesetzes. Insoweit sind die Notwendigkeit der Verwendung von Fachliteratur und die Notwendigkeit des Nachweises der Verwendung klar geregelt.

Zur ordnungsgemäßen Dokumentation der Verwendung von Fachliteratur dienen in aller Regel so genannte Zitierrichtlinien, die jeweils an den Fachbereichen oder Hochschulen gelten. Autoren/innen von Studienarbeiten sollten sich dringend diese Zitierrichtlinien beschaffen (Holschuld) und dann diese Regeln kompromisslos anwenden. Nicht zulässig ist beispielsweise, eine „private“ Auswahl der Regeln zu treffen und nur diese anzuwenden, die restlichen Regeln jedoch unbeachtet zu lassen. Auch sollten die Regeln konsistent beachtet werden, so dass nicht am Anfang von Studienarbeiten andere Regeln Anwendung finden als an deren Ende.

Im Übrigen bekommen Zitierrichtlinien durch die Unsicherheiten im Umgang mit ihnen und die daher immer wieder aufkeimenden Diskussionen darüber eine Bedeutung, die ihnen eigentlich nicht zusteht. Diese Richtlinien stellen lediglich Formvorschriften und Konventionen dar, die aus vielen guten Gründen zu beachten sind. Sie haben damit ähnliche Bedeutung wie viele wohl begründete Formvorschriften und Konventionen im täglichen Leben. Diese immer wieder aufs Neue in Frage zu stellen und sich daran zu reiben, heißt – zumindest in der Situation der Erstellung von Studienarbeiten – Mühe an der falschen Stelle aufzuwenden. Vielmehr erscheint es

sinnvoller, die Begründungen einmal sorgfältig zu studieren und zu verstehen. Das Einhalten der Konventionen wird dann relativ einfach fallen.

## Literaturangaben

In Zitierrichtlinien ist meist auch die Form der Literaturangaben in Fußnoten und Literaturverzeichnissen vorgegeben. Die Vorgaben dazu sind meist klar und einfach, deren Einhaltung ist keineswegs kompliziert. Lediglich sind Präzision und Sorgfalt bei der Erstellung von Literaturangaben notwendig.

Zum Beleg der These „Regeln sind nicht kompliziert, Einhaltung erfordert nur Präzision und Sorgfalt“ sei angeführt: Bei Vorliegen des vollständigen Datenmaterials zu den Literaturquellen ist die ordnungsgemäße Erstellung eines Literaturverzeichnisses in jeder höheren Programmiersprache einfach und auf weniger als zwei Seiten programmierbar. Aus der Möglichkeit der Erstellung eines Literaturverzeichnisses durch ein relativ kurzes Computerprogramm ist zu schließen, dass dies nicht als „kompliziert“ angesehen werden kann, sondern lediglich die präzise und sorgfältige Einhaltung einer überschaubaren Anzahl von Regeln erfordert.

Ein besonderer Hinweis zum Ausdruck „ebenda“ (oder: „ebd.“) in Fußnoten. Dieser Ausdruck wird dafür verwendet, verkürzt auf dieselbe Quelle wie in der unmittelbar vorhergehenden Fußnote zu verweisen. Die Nutzung von „ebenda“ ist nicht vorgeschrieben, Autoren/innen können also wählen, diese Form des verkürzten Verweises zu nutzen. Allerdings nehmen sie sich damit die Möglichkeit, einfache und bequeme Funktionen von Programmen zur Textverarbeitung zu nutzen: Diese Programme erleichtern das Verschieben von umfangreicheren Textabschnitten einschließlich aller Fußnoten. Nur wenn die Fußnoten vollständig auf Quellen verweisen, bleibt sichergestellt, dass die „richtige“ Quelle angegeben wird. Wenn „ebenda“ genutzt wird, zeigt der Verweis in einer Fußnote weiterhin auf die unmittelbar vorhergehende Fußnote – aber nach einer Verschiebung wird das meist eine andere Fußnote mit einem anderen Quellenverweis sein. Daher sein von der Nutzung von „ebenda“ abgeraten; zudem gilt die Nutzung als veraltet.

## Einsatz von Abbildungen

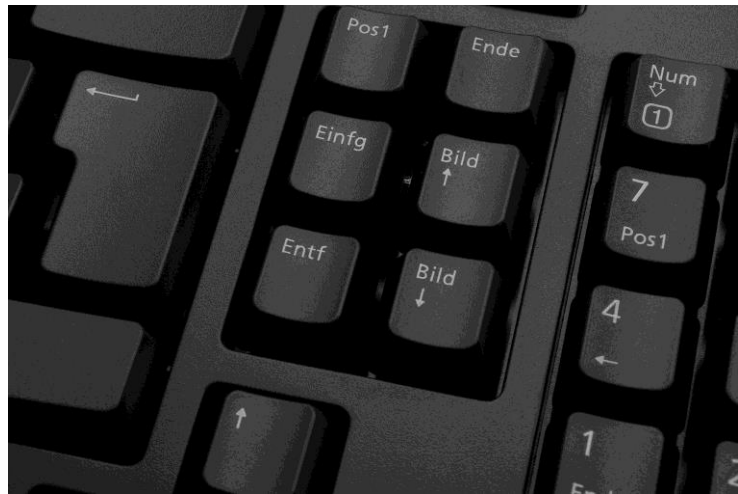
Abbildungen sollten in Studienarbeiten eingesetzt werden, wenn sie zum Verständnis oder zur Übersicht beitragen. Sie dienen nicht als Schmuck oder zur Unterhaltung der Leser/innen, sondern der Veranschaulichung von Abhängigkeiten und Beziehungen oder zur Darstellung quantitativer Ergebnisse. Allerdings gilt für Abbildungen (wie für Zitate): Eine Abbildung darf die textliche Aussage nicht ersetzen, sondern kann sie lediglich ergänzen und unterstützen. Eine Abbildung erspart also nicht die textliche Formulierung einer Aussage, sondern gibt die Chance, den Lesern/innen zusätzlich zum Text mit einer Abbildung Verständnis zu vermitteln.

Dafür ist den Lesern/innen im Text genau und ausdrücklich anzuzeigen, an welcher Stelle und wofür eine Abbildung zum Verständnis beitragen soll. Übliche Formulierungen hierzu lauten etwa „siehe Abbildung 7“ am Ende einer textlichen Darstellung oder Argumentation, oder „Abbildung 7 verdeutlicht, dass ...“. Nicht nur unhöflich sondern unzulässig ist es, eine Abbildung irgendwo in einen Text einzustreuen und es den Lesern/innen zu überlassen, den Zusammenhang zwischen Text und Abbildung auszuforschen. Autoren/innen einer Studienarbeit haben



den Lesern/innen genau darzulegen, an welcher Stelle des Textes und für welche Argumentation eine Abbildung genutzt wird.

Eine einfache Prüfung zeigt, ob dies beachtet wurde: Da Abbildungen i.d.R. mit Über- oder Unterschriften versehen und nummeriert werden (z.B. „Abbildung 7: Zusammenhang zwischen Umsatz und Erfolg“), muss der Textteil „Abbildung 7“ mindestens zweimal in einer Studienarbeit auftauchen: In der Überschrift- bzw. Unterschrift der Abbildung und mindestens einmal im Text der Studienarbeit, nämlich dort, wo der Bezug zwischen Text und Abbildung ausdrücklich hergestellt wird. Bei Verwendung eines Abbildungsverzeichnisses erhöht sich die Anzahl der Vorkommnisse des Textteils „Abbildung 7“ entsprechend. Die Anzahl von bestimmten Textteilen ist jedoch mit Textverarbeitungsprogrammen relativ leicht feststellbar, wenn nach diesen Textteilen (hier: „Abbildung 7“) mit der Suchfunktion gesucht wird; die Anzahl der Vorkommnisse ist dann leicht zu zählen.



Abbildungen können auch Aufmerksamkeit erregen und auf wichtige Aspekte oder Zusammenhänge lenken. Zudem geben sie den Augen der Leser/innen Gelegenheit, bei überwiegend textlichen Darstellungen zwischendurch ein wenig zu erholen. Abbildungen können so „Oasen in der Bleiwüste“ sein. Wie bei textlichen Darstellungen ist jedoch bei Abbildungen Obacht zu geben, dass der dekorative Effekt nicht überwiegt. So sind spezielle Effekte (3D, Schatten ...) sparsam zu verwenden, da sie ohne eine entsprechende Semantik nur Make-up sind.

## **Einsatz von Tabellen**

Tabellen sollten in Studienarbeiten eingesetzt werden, wenn Daten oder Texte zum Verständnis oder zur Übersicht verdichtet dargestellt werden sollen. Insofern können Tabellen einen Text ergänzen. Tabellen ersparen also nicht die textliche Formulierung einer Aussage, sondern geben die Chance, zusätzlich Verständnis zu vermitteln.

Dafür ist den Lesern/innen im Text genau und ausdrücklich anzuzeigen, an welcher Stelle und wofür eine Tabelle zum Verständnis beitragen soll. Übliche Formulierungen hierzu lauten etwa „siehe Tabelle 2“ am Ende einer textlichen Darstellung oder Argumentation, oder „Tabelle 2 zeigt einige Beispiele dafür“. Nicht nur unhöflich sondern unzulässig ist es, eine Tabelle irgendwo in einen Text einzustreuen und es den Lesern/innen zu überlassen, den Zusammenhang zwischen Text und Tabelle auszuforschen. Autoren/innen einer Studienarbeit haben den Lesern/innen genau darzulegen, an welcher Stelle des Textes und für welche Argumentation eine Tabelle genutzt wird.

Die Nutzung von Tabellen bietet einen Vorteil: Da sie mit einer Verdichtung der Darstellung der Übersicht dienen sollen, ist es zulässig, die Schriftgröße und den Zeilenabstand in Tabellen (etwas) kleiner zu wählen als im Text der Studienarbeit. Auch ist die Bildung vollständiger Sätze

nicht immer notwendig, sondern es können nur Worte oder Satzfragmente in einer Tabelle stehen; ein Beispiel dafür ist im folgenden Abschnitt „Zusammengesetzte Wörter“ enthalten.

## Zusammengesetzte Wörter

In der deutschen Sprache können relativ einfach zusammengesetzte Begriffe gebildet werden, jedoch sollten die Wortzusammensetzungen sinnvoll und verständlich sein. Jedenfalls nicht sinnvoll sind alle Zusammensetzungen, die eine Doppelung des Wortsinns enthalten, wie z.B. in „Grundprinzip“: Schon das Wort „Prinzip“ allein birgt den Charakter des Grundsätzlichen, „Grundprinzip“ ist eine unnötige Doppelung. Ähnliches gilt für: Grundkonzept, Grundtenor, Perspektivstudie, Rückantwort, Frühpionier, Zukunftsprognose, Teilkomponente.

Auch muss bei Zusammensetzungen klar werden, was gemeint ist. So sollten Worte nicht allzu wahllos zusammengesetzt werden, da unklare, unscharfe oder schlicht hässliche Ausdrücke die Folge sein können. Insbesondere die Mischung verschiedener Sprachen bei der Bildung zusammengesetzter Worte ist zu vermeiden. Die folgende Tabelle zeigt eine kleine Auswahl für misslungene zusammengesetzte Begriffe:

Unterhaltungselektroniksektor	Wissensetage	Serviceinstrument
Know-how-Rüstzeit	Know-how-Input	Mitmachbereitschaft
Grundinformationsbedürfnis	Rentnergemeinschaft	Flop-Ursachen
Suchmaschinenfreundlichkeit	Internetgemeinde	Blognutzungsabsicht
Notfallbewältigungsorganisation	Argumentationsunterstützung	Langzeitbeziehungsanalyse
Markenglaubwürdigkeitseffekte	Institutionspreis	Arbeitslebenszufriedenheit
Wirtschaftsförderungsführungskraft	Kurzfassungslänge	Einzelteilkonglomerat
Bewerbungseingangsbearbeitung	Softwarebusiness	Endanwenderperspektive
Fragebogenkonstruktionsphase	Zielgruppenerkennbarkeit	Zwei-Schritt-Charakter
Untersuchungsvorgehensweise	Behindertenperson	Internetgemeinde
Informationssystemzielarchitektur	Kernkompetenzkonzentration	Behindertenunterstützung
Gesamtunternehmungszielsetzung	Absatzkanalstruktur	Mehr-Kanal-Gedanke
Humanressourcenmanagement	Fitnessstudiomarke	Frauen-Fitnesskette
Service-Dienstleistungen	Energieeffizienz-Gedanke	Lebenszykluslänge
Grundlagenwissensweitergabe	Quellanalysenverlauf	Kurzzeitgedächtniskapazität

## Passende Ausdrucksweise

Die passende Ausdrucksweise in einer Studienarbeit ist gekennzeichnet durch Merkmale wie sachlich, klar, eindeutig, verständlich, prägnant, direkt, nachvollziehbar. Nachdrücklich zu vermeiden ist eine Ausdrucksweise, die journalistisch, nichtssagend, weitschweifig, übertreibend, ungenau, unverständlich, missverständlich, unbeholfen, floskelhaft oder unterhaltend genannt werden könnte. Allzu umgangssprachliche Ausdrücke und Formulierungen sind zu vermeiden, da sie der angestrebten Seriosität einer Studienarbeit schaden.

Viele Wörter der deutschen Sprache können in einem Gespräch zwischen Freunden (vielleicht) genutzt werden, sind jedoch in der schriftlichen Kommunikation zu einem Fachthema deplaziert. In diesem Sinne: Jede/r soll gerne einen eigenen Sprachstil und -duktus entwickeln, im Ergeb-

nis muss jedoch ein Text erstellt werden, dessen Sprache angemessen für die Kommunikationsform und das jeweilige Thema ist.



Eine große Anzahl von Vokabeln oder Ausdrücken verbietet sich daher für den Einsatz in einer Studienarbeit und sollten nicht verwendet werden; einige Beispiele sind: irgendwo, irgendwie, irgendwas, irgendein, in etwa, eben, nun, mehr oder weniger, quasi, an und für sich, ab und zu, hübsch, vielleicht, leider, gewissermaßen, ziemlich, übrigens, ungeheuer, einzig und allein, „absolut“, „echt“ und „unerhört“ als Bekräftigung oder Steigerung. Zur Beschreibung von Begeisterung oder zur Verstärkung sind ungeeignet: riesig, phänomenal, immens, sagenhaft, himmelschreiend, enorm, toll, lässig, krass, hip, cool, übergroß, monströs. Zu vermeiden sind nahezu alle Endungen mit -mäßig wie zahlenmäßig, ergebnismäßig, renditemäßig. Ebenso zu vermeiden sind Vokabeln wie: Bürogenossen, IT-Leute, Big Player, Platzhirsch, Flop-Ursachen, Entscheidungsfäller.

Bildhafte Sprache und Redewendungen, die einen mündlichen Beitrag manchmal anschaulich und fesselnd werden lassen, wirken in schriftlicher Form immer albern und unpassend. Als Beispiele mögen Metaphern gelten wie: „Bauchlandung machen“, „auf der Hand liegen“, „daneben gehen“, „Zahn der Zeit“, „am Puls der Zeit“, „seit geraumer Zeit“, „dünn ausfallen“, „breite Masse“, „in die Höhe schießen“, „Tal der Tränen“. Phrasen wie „bitteres Ende“, „bodenloser Leichtsinn“, „Spitze des Eisbergs“, „Nadel im Heuhaufen“, „blutiger Anfänger“ sind unangebracht. Redewendungen wie „Gedanken machen“, „nie und nimmer“, „voll und ganz“, „ohne wenn und aber“, „immer und ewig“, „Hand und Fuß haben“ sind in Studienarbeiten „voll daneben“. Ironische Bemerkungen und Witze sind fehl am Platz.

Viele Formulierungen sind in Studienarbeiten schlicht unangemessen sein; Beispiele dafür sind:

- ... herbe Kundenabwanderungen beklagen
- ... Benutzer wird die Puste ausgehen
- ... auf den CRM-Zug aufspringen
- ... die größte Datenquelle ist der Mensch
- ... globales Qualitätsniveau
- ... der Server hat nicht viel zu tun
- ... täglicher Papierkrams
- ... der Finanzmarkt wackelt
- ... Personal anheuern
- ... elektrisierte Wahlbezirke
- ... unnötigen Ballast abwerfen
- ... Unternehmen, die wie Raketen aus dem Boden schießen
- ... Kopf-an-Kopf-Rennen.

Gewarnt sei nachdrücklich vor Sprachbildern, die bei den Lesern/innen falsche oder keine Assoziationen auslösen. Leser/innen von Studienarbeiten erwarten keine sprachlichen Abenteuer, sondern klare und präzise Information. Bilder und Vergleiche können dabei wichtige Hilfe leisten, müssen allerdings passend und angemessen sein. Blumige Ausdrücke um des Effekts willen sind zu vermeiden, journalistische Ausdrücke und Formulierungen sind weitgehend unangemessen. Einige Beispiele dafür, dass effektvolle Formulierungen nur Aufsehen erregen, Leser/innen jedoch bestenfalls ahnen werden, was ungefähr gemeint ist:

- ... Benutzerfreundlichkeit muss groß geschrieben werden
- ... das unaufhaltsame Sterben des Tante-Emma-Ladens
- ... Linux erfreut sich einer hohen Marktpenetration
- ... das Innovationspotential ist noch lange nicht am Ende
- ... während des Studiums ist der Student sicherlich noch keine Cash-Cow
- ... hinter jedem Datensatz steht potenziell ein Mensch
- ... der Benutzer kann sich einen beliebigen PC auf der ganzen Welt suchen
- ... die Software ist bis ins letzte Bit offen
- ... außenwirksame Informationssysteme
- ... altexistente Systeme
- ... semitalentierete Mitarbeiter
- ... Kosten werden kritisch beäugt
- ... leserliches Vertrauen
- ... der Einzug des Internets ins Mobiltelefon
- ... Zwei-Schritt-Charakter
- ... globale Daten
- ... nackter Datenschutz.

Mit derartigen effektheischenden Formulierungen vertrauen Autoren/innen der Fantasie und Gutmütigkeit der Leser/innen, schon „das Richtige“ aus den Formulierungen herauszulesen. Dieses Risiko sollte so gering wie möglich gehalten werden, indem klare und präzise Begriffe verwendet und verständliche Sätze gebildet werden.

Zudem leidet der Anspruch der Seriosität einer Studienarbeit deutlich, wenn das Sprachniveau an reißerische Darstellungen der Boulevardpresse erinnert. Entsprechend einzuschätzen sind Formulierungen wie

- ... Mannigfaltigkeit der Optionen
- ... Konkurrenz ausstechen
- ... die Ärmel hochkrepeln („die Arme hochkrepeln“ verursacht Schmerzen)
- ... gesprengtes Budget.

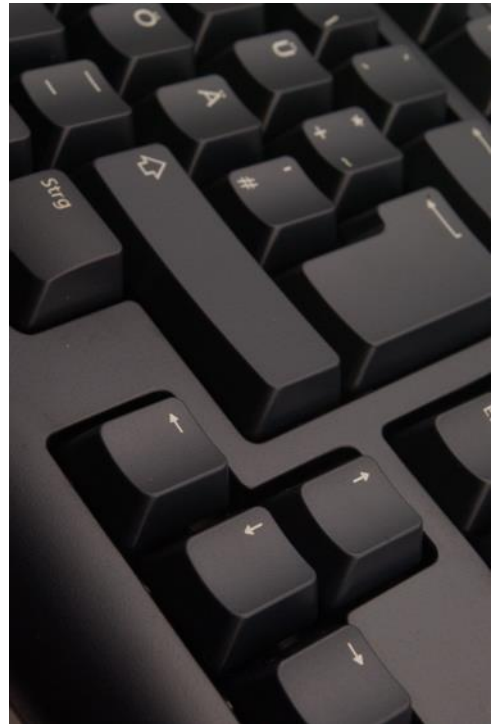
Einfache und klare Begriffe benötigen keine scheinbare Aufwertung durch sinnleere Verzierungen; Beispiele: Begrifflichkeit (statt Begriff), formalistisch (statt formal), Regelung (statt Regel), Aufwendung (statt Aufwand), überprüfen oder nachprüfen (statt prüfen), Zweckbestimmung (statt Zweck oder Bestimmung), Zielvorstellung (statt Ziel oder Vorstellung), Rück-

äußerung oder Rückantwort oder Beantwortung (statt Antwort), Motivation oder gar Motivierung (statt Motiv), anderweitige (statt andere), beinhalten (statt enthalten), Textmaterial (statt Text).

Sprachliche Verwicklungen und Verschlingungen „reichen nur in geringem Maße der Verständigung und leisten suboptimalen Beitrag zur Rezeption und zur intellektuellen Durchdringung von Texten“; Beispiele: „unter Beweis stellen“ statt „beweisen“, „zur Anwendung bringen“ statt „anwenden“, „in Augenschein nehmen“ statt „anschauen“ oder „besichtigen“.

Auch eine Sprache, die mit der Attitüde eines erhobenen Zeigefingers daherkommt, weist auf eine unpassende Zuwendung von Autoren/innen zu Lesern/innen: „... man muss immer beachten ...“, „... dabei darf niemals außer Acht gelassen werden ...“.

Beim Gebrauch von Adjektiven sei vor manchen Steigerungsformen gewarnt. Eine Reihe von Adjektiven – kategoriale Adjektive – können nicht gesteigert werden; dazu gehören: global, öffentlich, aktuell, unabhängig, schwanger, optimal, leer, vage, unüberschaubar, hörbar, wirkungslos, anwesend. Somit sind statt Steigerungsformen geeignete Umschreibungen zu wählen, wenn Vergleiche dargestellt werden sollen.



Nichtssagende Floskeln und Satzhülsen wie „betrachtet man ..., so fällt auf, dass ...“ sind zu vermeiden, da sie die Leser/innen unnötig langweilen; weitere Beispiele: „... was man mit Sicherheit sagen kann ...“, „... es muss festgestellt werden ...“, „... dazu sei noch erwähnt ...“, „... es ist darauf hinzuweisen ...“, „... ist nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag ...“, „... eine perfekte Lösung gibt es nicht ...“, „... abschließend lässt sich sagen“. Die Hauptsachen sollten daher im Hauptsatz formuliert werden, nicht im Nebensatz. Beispiele:

statt „Jedoch ist darauf hinzuweisen, dass dies schwierig ist.“ besser: „Dies ist jedoch schwierig.“

statt „Es lässt sich sagen, dass die Gesetze ausreichend sind.“ besser: „Die Gesetze scheinen ausreichend zu sein.“

statt „Es lässt sich feststellen, dass der wirtschaftliche Zusammenhang deutlich ist.“ besser „Der wirtschaftliche Zusammenhang ist deutlich.“

statt „Tatsache ist, dass Motivation ein wichtiger Einflussfaktor ist.“ besser „Motivation ist ein wichtiger Einflussfaktor.“

statt „Produktionsfunktion ist ein Begriff, der den funktionalen Zusammenhang zwischen Faktoreinsatzmengen und Ausbringungsmengen bei effizienter Produktion beschreibt“ besser „Die Produktionsfunktion beschreibt den funktionalen Zusammenhang zwischen Faktoreinsatzmengen und Ausbringungsmengen bei effizienter Produktion“.

Sätze, die lediglich der Überleitung dienen und keinen tieferen Sinn enthalten, sind zu vermeiden. In den meisten Fällen können derartige Füllsätze schlicht weggelassen werden. Beispiele:

Dabei sind aber noch andere Kriterien zu beachten.

Dies ist nun die entscheidende Frage.

Damit taucht ein weiteres Argument auf.

Füllwörter, die – schon dem Namen nach – nur Lücken füllen („verkleistern“ oder „flicken“) sollen, sollten gemieden werden; stattdessen ist zu überlegen, wodurch eine Lücke entsteht und wie sie besser auszufüllen ist. In vielen Fällen besteht die Lösung schlicht im Streichen des betreffenden Wortes. Beispiele für derartige Füllwörter sind: selbstverständlich, an und für sich, gewissermaßen, in der Tat, allem Anschein nach, mehr oder weniger, offenkundig, offensichtlich, partout, samt und sonders, voll und ganz, fraglos, quasi, ganz und gar.

## **Aussagen ohne Beleg, Annahmen ohne Begründung**

Immer wieder sind in Studienarbeiten Aussagen zu lesen, die weder begründet noch belegt sind. Beispiele dafür sind:

In DV-Abteilungen werden Mitarbeiter häufig leistungsabhängig vergütet.

Die Durchführung einer Bundestagswahl kostet ca. 60 Mio. Euro.

Seit Ende des 19. Jahrhunderts können Erfindungen patentiert werden.

Der bundesweite Absatz von x-Produkten wächst stark.

Das Unternehmen erzielt 25% seines Umsatzes via Online-Shops.

Der Umsatzanteil per Zahlungskarte im Einzelhandel liegt bei ca. 27%.

Viele Projekte im Bereich ... sind gescheitert weil, ...

Das Muster ist deutlich: Aussagen, die Kenntnisse über einen Zusammenhang oder ein Faktum vorgeben, sind zwingend zu begründen. Dies hat zumindest durch eine logische und nachvollziehbare Argumentation zu erfolgen, möglichst sind Quellen aus der Fachliteratur anzuführen, die eine Bestätigung für den Zusammenhang oder das angegebene Faktum liefern. Andernfalls ist der Reifegrad einer derartigen Aussage mit dem einer Behauptung gleichzusetzen.

Insbesondere sind offensichtliche Übernahmen aus anderen Quellen mit Quellenangaben zu belegen. So weisen Formulierungen wie

Die Fachliteratur unterscheidet in diesen Fällen ....

Der Experte Manfred Maier argumentiert, dass ...

Man schätzt, dass das WWW aus 900 Mio. Seiten besteht ...

Der Netzwerktheorie zufolge ...

unmittelbar und deutlich darauf hin, dass hier Wissen aus anderen Quellen wiedergegeben wird. Diese Quellen sind nach den Regeln wissenschaftlichen Arbeitens exakt anzugeben.

Deutlich davon zu unterscheiden sind Annahmen der Autoren/innen, die als solche zu kennzeichnen sind, z.B. durch Abhebungen wie „Anzunehmen ist ...“ oder „... Zusammenhang wird vermutet ...“. Derartige Annahmen sind plausibel zu begründen, d.h. sprachlich verständlich darzustellen und inhaltlich zu begründen. Andernfalls ist der Reifegrad einer derartigen Aussage mit dem einer Behauptung gleichzusetzen.

## Fazit

Die Beachtung der hier aufgeführten Regeln und die Anwendung der empfohlenen Vorgehensweisen zur Vermeidung leicht vermeidbarer Fehler wandeln eine „schlechte“ Studienarbeit zwar nicht in eine „gute“. Jedoch können damit viele leichte Fehler erkannt und korrigiert werden, die sonst zu Abwertungen in der Beurteilung der Studienarbeiten führen. Besonders ärgerlich sollte es sein, wenn eine recht gute Studienarbeit durch Fehler dieser Art abgewertet werden muss. Der Aufwand zur Vermeidung bzw. Korrektur dieser leichten Fehler ist relativ gering. Der Aufwand und die Mühe sollten es daher wert sein, um die Qualität einer Studienarbeit zu sichern und vermeidbare Abwertungen zu verhindern.

**Hinweis zu weiterführender Literatur:** Zu dem Thema sind in jeder wohlsortierten Bibliothek viele hilfreiche (teilweise umfangreiche) Bücher zu finden. Hier sei – mit der Bitte um Verständnis – nur auf ein Buch hingewiesen, in dem auch weitere Quellen genannt sind: Disterer, G., Studienarbeiten schreiben – Seminar-, Bachelor-, Master und Diplomarbeiten in den Wirtschaftswissenschaften, 7. Aufl., Berlin et al.: Springer, 2014.

./.